



Lob und Strafe in Training und Alltag

Immer wieder hört man im Hundetraining die Begriffe „Lob“ und „Strafe“.

Oft hört man diese im Zusammenhang mit Trainingskonzepten oder Erziehungsmethoden und oft werden unterschiedliche Begriffe hierfür verwendet: Z. B. Lob, Verstärkung, Bestätigung, appetitiver Reiz etc. oder auf der anderen Seite z. B. Strafe, Korrektur, Konsequenz, aversiver Reiz etc.

In den letzten Jahren kann man zunehmend beobachten, wie sich Hundebesitzer, aber auch Hundetrainer, immer radikaler in die eine oder andere Richtung bewegen und keinen Raum mehr für die andere Seite oder einen Mittelweg lassen.

Um zu verstehen was Lob und Strafe eigentlich ist und was die Auswirkungen hiervon sind, schauen wir uns diese beiden Begriffe doch mal genauer an.

Als Hundetrainer sollte man die formalen Lerntheorien der bekanntesten Forscher wie z. B. Iwan Pawlow, Burrhus Frederic Skinner und Edward Lee Thorndike kennen und verstanden haben.

Diese Forscher haben z. B. die Lerntheorien der klassischen und der operanten, bzw. instrumentellen Konditionierung geprägt und den Grundstein für viele nachfolgenden Forschungen gelegt.

Versuchen wir mal einen Blick in diese Lerntheorien zu werfen ohne uns darin zu verlaufen. Denn wenn wir verstehen und für uns beurteilen wollen, was diese verschiedenen Erziehungsmethoden bedeuten, sollten wir die Begriffe Lob und Strafe verstanden haben. Lasst uns also aus lerntheoretischer Sicht anschauen, wie die Wissenschaft diese Begriffe definiert.



Klassische Konditionierung:

Hier denken die meisten Leute an das Experiment von Iwan Pawlow in welchen er Hunden beigebracht hat, dass nach dem Ertönen einer Glocke Futter gereicht wird. Er hat also immer eine Glocke geläutet und den Hunden direkt danach Futter gegeben. Das Ergebnis war, dass die Hunde im Verlaufe des Experiments schon bei der Wahrnehmung des Klangs der Glocke Speichel gebildet haben, in der Erwartungshaltung auf das Futter. Er hat also festgestellt, dass der Körper automatisch mit nicht bewusst gesteuerten Reflexen (Speichelbildung) auf Reize (in diesem Fall das Geräusch der Glocke) reagiert, wenn nur oft genug das Geräusch im Zusammenhang mit einem anderen Reiz (dem Futter) stand.

Das Glockengeräusch erzeugt in dieser Folge dann also bereits auch ohne das Futter ein angenehmes Gefühl und eine körperliche Reaktion beim Hund.

Dies geht natürlich auch im umgekehrten Fall mit einer negativen Emotion. Wenn nach dem Geräusch der Glocke die Hunde jedes Mal ganz laute und unangenehme Geräusche gehört hätten, hätten sie mit der Zeit schon das Geräusch der Glocke mit dem unangenehmen Gefühl assoziiert und z. B. mit Meideverhalten oder Angst reagiert. In diesem Fall hätte man eine Verknüpfung eines Reizes mit etwas Unangenehmen erschaffen und auch hier hätte nur das Geräusch der Glocke mit der Zeit zu einer emotionalen Reaktion und körperlichen Reaktion des Hundes geführt.



Operante, bzw. Instrumentelle Konditionierung:

Hier könnte man jetzt an Experimente wie die Skinner-Box denken, in welchen Skinner Versuche mit Tieren aufgebaut hat um zu beobachten, wie sich die Tiere in der jeweiligen Situation verhalten. Um diesen Überblick aber nicht zu tief und lang werden zu lassen, schauen wir uns direkt die Ergebnisse dieser Experimente an.

Skinner hat festgestellt, dass es vier Arten von Lob und Strafe gibt.

Die positive Verstärkung

Die negative Verstärkung

Die positive Strafe

Die negative Strafe

Positiv und negativ haben in diesem Fall nicht mit gut oder schlecht zu tun, sondern es bedeutet, dass bei „positiv“ etwas hinzugefügt und bei „negativ“ etwas entzogen wird. Man könnte es also zum besseren Verständnis vielleicht eher mit positiv = + und negativ = - aus der Mathematik übersetzen.

Ich versuche hier wieder eine recht einfach zu merkende Erklärung ohne alle wissenschaftlichen Fachbegriffe auspacken.

Positive Verstärkung: Etwas Angenehmes wird hinzugefügt

Beispiel: Der Hund kriegt Leckerchen die er mag

Merken wir uns einfach: Es entsteht ein angenehmes bis freudiges Gefühl beim Hund. Der Hund wird das Verhalten, welches er unmittelbar vor dem Leckerchen gezeigt hat, künftig wahrscheinlich öfter zeigen.



Negative Verstärkung: Etwas Unangenehmes wird weggenommen

Beispiel: Der Hund möchte unbedingt zur Türe rauslaufen, welche ich aber geschlossen halte. Dann öffne ich endlich die für ihn störende Barriere, welche ihn davon abgehalten hat nach draußen zu laufen und der Hund kann endlich seinem Wunsch nachkommen, nach draußen zu laufen.

Merken wir uns einfach: Es entsteht das Gefühl von Erleichterung beim Hund. Der Hund wird das Verhalten, welches er unmittelbar vor dem Öffnen der Türe gezeigt hat, künftig wahrscheinlich öfter zeigen.

Positive Strafe: Dem Hund wird etwas Unangenehmes hinzugefügt

Beispiel: Der Hund findet auf dem Tisch Reste vom gekochten Essen und öffnet schon das Maul um das Essen vom Tisch zu nehmen. In dem Moment kommt der Besitzer herein, sieht den Versuch des Hundes und rennt laut schreiend direkt auf den Hund zu, sodass dieser sich erschreckt und seinen Versuch das Essen vom Tisch zu „klauen“ abbricht.

Merken wir uns einfach: Es entsteht ein unangenehmes Gefühl bis hin zur Angst beim Hund. Der Hund wird das Verhalten, welches er unmittelbar vor dem Anschiss seines Besitzers gezeigt hat, künftig wahrscheinlich weniger zeigen.

Negative Strafe: Dem Hund wird etwas Angenehmes weggenommen

Der Hund sieht die offenstehende Türe und möchte gerne zur Türe hinausrennen um im Garten herumzulaufen. Kurz bevor der Hund durch die Türe schlüpfen kann, schließt der Besitzer die Türe. Der Hund steht nun vor der verschlossenen Türe und kann seinem Wunsch hinauszulaufen nicht nachkommen.

Merken wir uns einfach: Es entsteht das Gefühl von Frust beim Hund. Der Hund wird das Verhalten, welches er unmittelbar vor dem Schließen der Türe gezeigt hat, künftig wahrscheinlich weniger zeigen.



Hier nochmal eine kurze Zusammenfassung:

Positive Verstärkung: Angenehmes Gefühl = Verhalten wird künftig wahrscheinlich häufiger gezeigt

Negative Verstärkung: Gefühl von Erleichterung = Verhalten wird künftig wahrscheinlich häufiger gezeigt

Positive Strafe: Unangenehmes Gefühl = Verhalten wird künftig wahrscheinlich weniger oft gezeigt

Negative Strafe: Gefühl von Frust = Verhalten wird künftig wahrscheinlich weniger oft gezeigt

Für den Alltag und das Training mit dem Hund ist hier also wichtig zu wissen, welche Gefühle beim Hund jeweils ausgelöst werden und ob dies dazu führt, ob ein Verhalten in Zukunft dann eher häufiger oder weniger oft gezeigt wird. Dies ist natürlich in der Realität etwas komplexer, da es viele Dinge zu beachten gibt um Maßnahmen so anzuwenden, dass sie den gewünschten Effekt haben. Hier geht es dann z. B. Darum, dass oft falsch eingeschätzt wird, wie der Hund etwas das wir tun interpretiert und welches Maß an Intensität angewendet werden sollte. Es geht hierbei nicht darum wie wir etwas meinen, sondern wie es beim Hund ankommt. Oft denken Hundehalter etwas sei für den Hund eine Strafe, dabei empfindet der Hund dies gar nicht als Strafe und zeigt das Verhalten künftig sogar öfter. Oder der Halter setzt eine falsche Intensität bei seiner Handlung ein, sodass der Hund entweder ungewollt starke Angst entwickelt oder die Handlung erst gar nicht ernst nimmt. Zusätzlich kann hier ein falsches Timing zu großen Fehlverknüpfungen führen und künftig die Probleme verstärken oder neue Probleme hinzukommen lassen. Ein Klassiker ist auch, dass Halter oft gar nicht bewusst wahrnehmen, ob sie den Hund mit einer ihrer Handlungen unbewusst in seinem Verhalten bestärkt haben oder ob eine nett gemeinte Geste für den Hund unangenehm war.

Können wir immer beeinflussen, ob ein Hund angenehme oder unangenehme Dinge erlebt?



Im Training, wo wir die Situation weitestgehend kontrollieren können, ist dies zum Großteil möglich. In meinem Beitrag über Training, Management, Alltag und Notfall beschreibe ich ja, dass wir uns immer dann im Training befinden, wenn wir eine Situation kontrollieren können. Kommt etwas Unvorhergesehenes hinzu, befinden wir uns dann per Definition im Management, im Alltag oder in einer Notfallsituation. Im Training können wir uns also vorher bewusst machen, welche Arten von Lob und Strafe wir einsetzen möchte und in welcher Intensität.

Im Alltag/im Management und in Notfallsituationen ist dies oft schon etwas schwieriger bis unmöglich.

Schauen wir uns hierzu ein paar Beispiele etwas genauer an:

Ein Halter hat einen sehr aufgeregten Hund, der bei Verlassen des Hauses schon an der Leine zieht und jedem Geruch, jedem Geräusch und allem was er sieht seine Aufmerksamkeit schenkt. Er möchte am liebsten alles auf einmal untersuchen und kriegt sich vor lauter Ziehen und Fiepen gar nicht mehr ein. Der Halter wohnt in einem Dorf, muss aber ein paar Straßen überqueren, bis er auf den Feldern ist und den Hund ableinen kann. Der Hund wirft sich also bis dahin ins Halsband und zieht in alle Richtungen. Der Halter hält den Hund fest und läuft seinen Weg Richtung Felder. Der Hund kann also nicht überall dahin rennen, wo er gerne hinlaufen möchte. Natürlich sollten wir jetzt darüber reden, wie man dem Hund diesen Stress, überall hinlaufen zu wollen, nehmen kann. In diesem Fall konzentrieren wir uns aber mal darauf, dass der Hund jetzt erstmal Frust hat, weil er durch die Leine in seinem Tun begrenzt wird. Aus gutem Grund. Er soll ja nicht vor das nächste Auto laufen. Aber, das weiß der Hund ja nicht, er empfindet Frust und Stress.

Ein anderer Hund der im Alltag beim Spaziergang mit Stress und Frust umgehen muss, ist ein Hund, der beim Spaziergang jedem Hund oder Menschen „Hallo“ sagen möchte und schon beim Anblick von Mensch oder Hund aufgereggt in die Leine springt und gerne den Abstand zu seinem Ziel verringern möchte. Darf er aber nicht unkontrolliert ohne Leine dort hinlaufen, weil er zum Beispiel einen älteren Menschen umschmeißen könnte oder der sich nähernde Hund keinen Hundekontakt haben soll, so wird auch dieser Hund mit Frust und Stress konfrontiert sein.



Selbst wenn wir noch zu Hause sind und noch gar nicht zum Spaziergang aufgebrochen sind, sind viele Hunde schon mit Stress und Frust konfrontiert. Diese sehr erregten Hunde merken oft ja schon bevor wir die Türe überhaupt öffnen, dass es gleich losgeht. Und sobald sie mitkriegen „Gleich geht’s los“ schießt ja schon die Aufregung in den Hunden hoch und sie fangen an überall im Haus herum zu hüpfen und aufgebracht zu fiepen. Auch hier haben wir es mit Frust und Stress zu tun. Wir beabsichtigen nicht, den Tieren diesen Stress und Frust anzutun, dennoch erleben sie ihn. Wer sich jetzt fragt: „Aber laut Lerntheorie müsste das Verhalten dann doch weniger werden, warum wird der Hund dann nicht ruhiger?“ – Der hat schonmal einen Teil der Lerntheorie verstanden. Allerdings sagte ich ja schon, etwas komplexer ist es dann schon 😊

Schauen wir uns noch Beispiele für Hunde an, die Angst erleben, ohne dass wir dies so schnell ändern können.

Es gibt viele Hunde, die vor konkreten oder diversen Geräuschen Angst haben. Diese Geräusche können den Hunden im eigenen Haus begegnen, weil uns Geschirr herunterfällt, oder weil der Nachbar Bauarbeiten am Haus vornehmen lässt. Die Hunde hören die Geräusche in den eigenen vier Wänden und werden nervös oder kriegen Angst.

Ebenso können beim Spaziergang z. B. die Straßenbahn, der Bus, die Baustelle, das Reinstellen der Mülltonne etc. dem Hund plötzlich Angst machen.

Wir können also nicht sicherstellen, dass Hunde diese Gefühle niemals erleben. Unser Alltag in der menschlichen Welt birgt einfach Situationen, die manche Hunde aus unterschiedlichen Gründen z. B. negativ erleben. Was wir aber tun können, ist sie auf solche Situationen vorzubereiten und ihnen Lösungsstrategien für solche Situationen zu bieten. Durch diese Sicherheit können Hunde bis zu einem gewissen Grad lernen, diese Situationen nicht mehr als negativ zu erleben, oder das Unbehagen durch geeignete Lösungsstrategien zumindest zu reduzieren.



Was ist nun aber mit bewusst eingesetzter Strafe im Training?

Nun, das ist jetzt u. a. eine Frage der Einstellung der Hundehalter. Ich kann einem Hund ausschließlich über Lob beibringen, was ich gerne möchte was er tut. Solange der Hund sich darauf einlässt, kann ich viele Situationen damit lösen. Wenn der Hund z. B. Besucher anspringt und ich bringe ihm bei, auf ein Kommando in sein Körbchen zu gehen, dann kann er den Besucher ja nicht mehr anspringen, sofern er das Kommando befolgt. Ich kann meinem Hund aber auch ein Signal beibringen, was dem Hund zeigt, dass ich etwas nicht möchte. Dafür gibt es verschiedene Varianten und ich gehe hierbei nicht von körperlicher Gewalt oder Misshandlung aus. Gebe ich dem Hund ein Kommando, dass ich etwas nicht möchte, weiß der Hund nicht unbedingt was er stattdessen tun soll. Es kann also sein, dass er jetzt verschiedene andere Verhaltensweisen ausprobiert und ich ihm dann bestätigen kann, wenn ich mit einer dieser angebotenen Verhaltensweisen einverstanden bin. So kann der Hund selbst anbieten, wie er sich alternativ verhalten möchte und ich muss nicht ein vorher gezielt antrainiertes Verhalten (z. B. Decke) nutzen.

Wir haben hier z. B. also zwei Möglichkeiten. Die Erste ist, dem Hund von Beginn an ein gewünschtes Alternativverhalten vorzugeben und dieses vorab so gründlich anzutrainieren, dass ich mir sicher sein kann, dass er dieses auch ausführt.

Die Zweite ist, dem Hund zu sagen was wir nicht möchten und dem Hund die Möglichkeit zu geben, selbst ein alternatives Verhalten zu finden, mit welchem wir dann einverstanden sind.

Beide Varianten haben ihre Vor-/ und Nachteile und auch ihre Grenzen.

Wenn ich einem Hund ein Kommando rein positiv antrainiere, bin ich immer darauf angewiesen, dass er dieses Kommando auch befolgen möchte. Ich gebe ihm also eine Info: Ich möchte, dass du... Was ich ihm nicht gebe, ist die Info: Ich möchte nicht, dass du....

Sollte der Hund also mal entscheiden, dass er gerade mehr Interesse daran hat etwas anderes zu tun, kann es passieren, dass er mein Kommando ignoriert und dennoch tut was er lieber möchte. Hier wird dann von Leuten, die nur mit Lob arbeiten so argumentiert, dass man die Ablenkung halt „einfach“ so langsam steigern muss, dass der Hund durch den langsamen Gewöhnungseffekt keine Fehler



macht. Dies kann natürlich je nach Motivation des Hundes etwas anderes zu tun, ein sehr langer Weg sein.

Natürlich gehört zu einem guten Training auch penibles Arbeiten, Konsequenz und Geduld dazu. Da kommt man gar nicht drum herum, insbesondere, wenn es um wichtige Grundkommandos geht, die ein Hund für einen geordneten Alltag können sollte.

Wenn ich dem Hund beibringe, wie ich mich verhalte, wenn ich etwas nicht möchte, gebe ich ihm die Info: Ich möchte nicht, dass du... Was ich ihm nicht gebe, ist die Info: Ich möchte, dass du...

Der Hund kann also lernen ein Verhalten abubrechen, wichtig ist dann aber das, was danach passiert. Kann der Hund ein adäquates Alternativverhalten anbieten? Oder fällt er sofort wieder in das Fehlverhalten zurück, weil er gar keinen Plan B hat? Oder hat er vielleicht alternative Vorschläge, die sind aber auch alle für uns unangemessen? Wird er nach unserem Verbot grundsätzlich ruhiger und entspannter oder wird er immer erregter und hektischer? Sollte die Intensität unseres Kommandos nicht stimmen, kann es auch passieren, dass der Hund das Verhalten gar nicht erst abbricht oder dass er mit Angst reagiert.

Muss es denn nur das Eine, oder das Andere sein?

Nein, natürlich nicht. Ich kann einem Hund auch beide Informationen geben: Ich möchte nicht, dass du an dem Menschen hochspringst. Ich möchte, dass du dich ruhig verhältst, dann darfst du auch neben uns stehen bleiben. Dies kann ich ihm bei korrektem Timing mit gezielt eingesetzten Signalen beibringen. So hat der Hund beide Infos erhalten. Er weiß was er tun soll und er weiß auch, was er nicht tun soll.



Was ist jetzt richtig? Das kommt meiner Ansicht nach, wie immer, drauf an. Worauf?

Einmal auf die Einstellung der Besitzer. Denn sie sind für den Hund verantwortlich und müssen hinter ihrer Erziehungsmethode stehen. Dann kommt es noch auf den Hund an, denn auch Hunde haben unterschiedliche Charaktere. Es gibt Hunde, die versuchen Lücken im System zu finden und zu nutzen und es gibt Hunde, die wollen alles richtig machen. Und es gibt alles zwischen diesen beiden Extremen. Dann kommt es noch auf die Situation selbst an und wie der Hund mit dieser Situation umgehen kann. Ist er in der Lage und Willens, ein „Tu das“ Signal auszuführen? Ist er in der Lage und gerüstet, ein „Tu das nicht“ Signal zu akzeptieren und ein alternatives Verhalten zu zeigen? Ist er der Situation körperlich und geistig gewachsen? Hier kommen einige Aspekte zusammen, die es zu berücksichtigen gilt.

Mir geht es hier nicht darum zu urteilen, welche Methode besser oder schlechter ist, weil ich dies für sehr individuell halte. Ich möchte nur aufzeigen, was Lob und Strafe bedeuten, wie sie im Alltag und Training vorkommen und was die Vor-/ und Nachteile sein können. Mir ist bewusst, dass es hierzu noch sehr viel zu schreiben gibt und ich ganze Bücher mit den beeinflussenden Faktoren und entstehenden Konsequenzen befüllen könnte. Hier geht es aber nur um einen Überblick und eine erste Einordnung.

Grundsätzlich finde ich es schade, dass sich die „Hundeszene“ derzeit so sehr in die beiden Extreme begibt und Viele sich mit anders Denkenden sehr schnell massiv anfeinden. Ich persönlich würde mich wohl als die „extreme Mitte“ 😊 bezeichnen und versuche mit den Hundehaltern den für sie passenden Weg zu finden.